In letzter Minute

Autor(en): **Rheiner, Rudolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Menschenrecht : Blätter zur Aufklärung gegen Ächtung und Vorurteil**

Band (Jahr): **7 (1939)**

Heft 11

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-563675

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

VII. Jahrgang Nr. 11 17. November 1939

Menschenrecht

Blätter zur Aufklärung gegen Aechtung und Vorurteil

(Vormals „Schweiz. Fr.-Banner")

In letzter Minute.

Manchmal geschehen noch Zeichen und Wunder. Manchmal taucht in der letzten Verlassenheit und Ausweglosigkeit noch ein Mensch auf, der nicht nur redet, kritisiert, tausend Wenn und Aber auf die Waagschale legt, sondern handelt und hilft. Ergriffen und beschämt hält man einen Brief in den Händen, der unsern eigenen Pessimismus anklagt, der uns wieder glauben machen möchte, daß es nicht nur belanglose Leute gibt, sondern Menschen — namenlose Gefährten auf dem gleichen Weg, die guten Willens sind, diesem Leben so viel Sinn und Inhalt zu geben, daß wir es trotz allem wieder lieben lernen.

Wir können dem selbstlosen Kameraden nicht persönlich danken, weil er uns nicht den geringsten Anhaltspunkt gegeben hat, an wen wir uns wenden könnten. So mögen seine lieben Worte und unsere Antwort hier stehen als Dank für ihn und als Mahnruf für Viele.

Feldpost, Ende Oktober 1939.

Lieber Herr Redaktor!

Damit auch in diesen schweren Zeiten das „Menschenrecht" erscheinen und ausgebaut werden kann, erlaube ich mir, das meinige beizutragen. Verwenden Sie die beigeschlossenen Fr. 100.- nach Ihrem Gutdünken dazu, das „Menschenrecht" weiter erscheinen zu lassen.

Gerade in der heutigen Zeit stehen uns Andersgearteten viele Wege offen, helfend einzugreifen, da wir meist mehr Verständnis besitzen für das Leid anderer als der gewöhnliche Mensch. Unser Leben, das uns oft sinnlos scheinen mag, hat in dieser Stunde einen klaren, eindeutigen Sinn erhalten: Wir an der Front werden unsere Grenzen verteidigen. Wir sind, wenn nötig, zum letzten Einsatz für unser schönes Vaterland bereit.

Ein Feldgrauer.

Zürich, Anfang November 1939.

Lieber Feldgrauer!

Ihr Brief kam als ein doppeltes Geschenk: als entscheidende Hilfe in einer aussichtslosen Lage — und als schlagender Beweis gegen die törichte Behauptung, der Homoerot könne kein vollwertiger Bürger sein. Wir wissen nicht, in welchem Teil unserer Heimat Sie heute für unsere Unabhängigkeit einstehen. Wir wissen nur, daß Sie damit auch bereit sind, unsere persönliche Freiheit, unser Recht auf Lebensglück zu verteidigen gegen Jeden, der sie uns jemals wieder rauben möchte. Gerade dieses Bewußtsein wird Sie — und gewiß noch manchen von uns — mit einer Entschlossenheit erfüllen, die kein Paktieren kennt.

Sie selbst haben aber noch mehr getan. Sie bringen ein außergewöhnliches Opfer — gleichviel, ob Ihre persönliche Stellung es Ihnen leicht macht oder nicht! Es ist uns möglich geworden, das „Menschenrecht" noch einmal erscheinen zu lassen. Wir können noch einmal zu Menschen unserer Art sprechen, wenn auch vorläufig nur einmal, weil Druckkosten und Porti für eine einzige Nummer Ihre Spende aufbrauchen. Für die beiden Menschen, die dem Drucker gegenüber die Verantwortung tragen, bleibt immer noch ein ansehnlicher Betrag, der früher oder später bezahlt werden muß. Das tapfere Ehepaar, das unsere Zeitschrift gegen alle Anrempeleien doch immer wieder gedruckt hat, soll wenigstens in den Verantwortlichen sich nicht getäuscht haben.

Sie werden sich fragen, wieso ein solcher Rückstand anwachsen konnte? Jedes Jahr entsteht eine Unterbilanz durch säumige Abonnenten, die man durch zahllose Aufforderungen liebenswürdiger und nachdrücklicher Art nicht mehr dazu bringt, ihren einmal eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen. Jeder hat immer Dutzende von guten Ausreden bereit, aber den meisten fehlt das natürliche Bewußtsein, in eigener Sache mitzuhelfen und auch einmal durch ein kleines Opfer mitzuhelfen. So fallen immer wieder Einnahmen aus, mit denen man unbedingt gerechnet hat. Die Leidtragenden sind die anständigen Abonnenten, die für ihren geleisteten Betrag nicht die erwartete Anzahl von Nummern bekommen. Das Interesse, unter einander Fühlung zu behalten auch ohne intimere Beziehungen, ist bei einem verschwindend kleinen Teil unserer Art lebendig. Daraus resultiert die nach wie vor aussichtslose Lage unserer Zeitschrift. Jedes Jahr steht man an demselben hoffnungslosen Punkt. Jedes Mal sieht man auch nicht den leisesten Aufschwung, nicht die geringste Möglichkeit, durch einen besseren Ausbau (honorierte Artikel von lebenden Persönlichkeiten, gute Bilder) dem Ziele näher zu kommen, das man sich gesteckt hat. Verstehen Sie, daß man da innerlich müde wird, daß man zu der pessimistischen Feststellung kommt: es lohnt sich nicht mehr im menschlichen Sinne, von einer finanz. Gesundung ganz zu schweigen! Wo liegt die Notwendigkeit, etwas zu tun, was die Mehrzahl derjenigen, die es an-

geht, im Grunde g a r n i c h t w i l l ? Wäre der Wunsch nach einer Gemeinsamkeit bei einer w e s e n t l i c h e n Anzahl unserer Art vorhanden, dann, lieber Feldgrauer, hätte Ihr Brief nicht bittere Notwendigkeit werden dürfen!

Vielleicht möchten Viele wie Sie anonym bleiben? Verständlich, gewiß; aber Sie selbst liefern ja den besten Beweis, daß man auch „anonym" helfen kann! Warum das „Menschenrecht" nicht auf irgend einen Decknamen auf irgend ein Postbureau postlagernd kommen lassen, nachdem man den Abonnementsbetrag unter diesem Decknamen **im voraus einbezahlt** hat? Jeder Geschäftsmann holt heute chiffrierte Sendungen ab! Kein Beamter auf der Post wird dahinter „etwas wittern"! Wir wissen, daß unsere kleine Zeitung manchmal durch drei und vier Hände wandert, bei einigen sogar regelmäßig — und keiner von diesen Interessenten denkt daran, daß uns dadurch Geldbeträge verloren gehen, die uns wahrscheinlich das ewige Jammergeschrei ersparen könnten! Wie leicht wäre es, den drei- oder vierfachen Abonnementsbetrag einzuzahlen und dafür zur beliebigen Weitergabe an Artkollegen jeweils drei oder vier Exemplare zu erhalten! Es gäbe so viele Möglichkeiten — wenn der gute Wille vorhanden wäre!

Vielleicht sind noch andere Gründe für den chronischen Rückschlag vorhanden, vielleicht Dinge, die der Redaktionskommission entgangen sind oder ihr überhaupt noch nie bewußt wurden? Mag sein. Aber muß man deshalb die letzte Verbindungsmöglichkeit unter sich abschneiden? Haben nicht wir Alle in der Schule schreiben gelernt, sodaß wir uns sagen können, was wir denken, fühlen und ändern möchten? Es wäre so schön, zu hören, daß andere auch mitbauen wollen an einer glücklicheren Zukunft!

Lieber Feldgrauer! Das sind Fragen und Probleme, die Sie aufs Neue wieder aufgeworfen haben und die gelöst werden m ü s s e n , wenn das „Menschenrecht" weiter existieren soll. Wie wir uns diese Lösung denken, sagen wir an einer anderen Stelle dieses Blattes. Ihnen aber, lieber Kamerad, danken wir nochmals von ganzem Herzen für Ihre außerordentliche Hilfe! Ein paar Menschen Ihres Schlages innerhalb unseres Vaterlandes — und wir könnten uns etwas aufbauen, das seine beglückende Kraft zurückstrahlen würde in viele einsame Leben! Das Bewußtsein, es jetzt getan zu haben, mag Ihnen der schönste Dank sein! Und wenn Sie nach Zürich kommen, so suchen Sie uns auf! Wir brauchen Ihren Namen nicht zu wissen, aber wir möchten doch d e m Menschen die Hand drücken, der uns aus einer verzweifelten Lage geholfen hat!

Rudolf Rheiner.

* * *

Der Uebersetzer des französischen Romans „Liebes-Ersatz" befindet sich seit dem 1. September im Grenzdienst. Aus diesem Grunde erscheint der gekürzte Schluß des Romans in der Dezember-Nummer.